

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 78 (1991)
Heft: 11: Stadt und Gesundheit = Ville et santé = Town and health

Rubrik: Kurse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Galerien

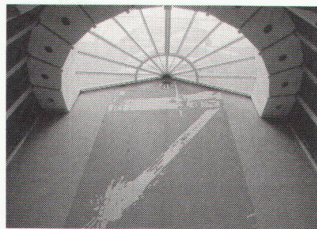
(Ohne Verantwortung der Redaktion)

Antwerpen, Galerie Ronny van de Velde

Marcel Duchamp
bis 15.12.

Basel, Galerie Graf & Schelble

Martin Cleis-Lust
bis 23.11.



Martin Cleis, The Art of the «T», 1990.
Wandgemälde Aeschenvorstadt, Basel

Genève, Galerie Anton Meier

Peter Roesch. Peintures et dessins récents
bis 24.12.

Lausanne, Galerie Alice Pauli

Philippe Cognée. Peintures et œuvres sur papier récentes
21.11.–26.1.1992

La Neuveville, Galerie Noëlla

Alain Clément – Peintures et dessins
bis 25.1.1992

St.Gallen, Erker Galerie

Günther Uecker. Bilder, Objekte und grossformatige grafische Arbeiten
bis 14.3.1992

Zürich, Frutiger Kunstforum

Ursula Rutishauser. Scherenschnitte. Schwarzes Papier und eine Schere.
bis 10.1.1992

Zürich, Galerie Roswitha Haftmann

Accrochage
bis 21.12.

Zürich, Galerie Silvio R. Baviera

Esther Altorfer, Gregor Lanz
bis 11.12.

Zürich, Museum Baviera

Thomas Wachweger
bis 11.12.

Kurse

Winterthurer Farbkurse

Die Kursdaten für 1992 sind die folgenden:

- Farbkurs 1/92
17./18. + 24./25. Januar 1992
 - Farbkurs 2/92
28./29. Februar und 6./7. März 1992
 - Farbkurs 3/92
27./28. März und 3./4. April 1992
- 4 Kurstage kosten Fr. 860.–. Kursprogramme können über folgende Adresse bezogen werden: Winterthurer Farbkurse, Prof. W. Spillmann, c/o Technikum Winterthur, Abt. für Architektur, 8401 Winterthur

Meister der Moderne

Jan Wils (1891–1972) – ein Grenzgänger zwischen Tradition und Moderne

Berlage und die Avantgarde

Die Formensprache der Moderne, ihre Vielfalt, ja ihre facettenreiche Gestalt geht verloren und erscheint singular, wenn die zahlreichen Meister eben jener Stilrichtung einem historischen Reduktionsprozess zum Opfer fallen. Die «Sprache» der Moderne ist aber ohne sie kaum denkbar, haben sie doch daran mitgearbeitet und mitgestaltet. So erscheint uns vieles an dieser «Sprache» allzu geschliffen und ausformuliert – zumal dann, wenn sie heute ein Meister wie der Amerikaner Richard Meier höchst sensibel und effektiv einzusetzen versteht. Jedoch das Ursprüngliche, die Dialekte mit ihren Schattierungen, die zu jeder «Formen-Sprache» gehören, ohne die sie nicht auskommt, ohne die sie sich nicht entwickeln und vor allem nicht weiterentwickeln kann, geht dabei verloren – fällt der Vergessenheit anheim. Dabei ist aber gerade das Aufspüren und das Erinnern an diejenigen wichtig, die mitwirkten, die mitsprachen, die neue Begriffe beisteuerten, weil sie es vor allem waren, die für eine Differenzierung des Dialogs sorgten. Eine detaillierte Darstellung muss deshalb auch immer die Zwischentöne einbeziehen und versuchen, diese herauszuarbeiten. Den Beitrag, den dabei gerade die liberalen Niederlande, d.h. seine dort tätigen Architekten lieferten, ist

für die Moderne von entscheidender Bedeutung gewesen, nicht zuletzt deshalb, weil von ihnen wesentliche Impulse ausgingen. Ähnlich wie bei Peter Behrens (1868–1940) – bei ihm arbeiteten zeitgleich Gropius, Mies van der Rohe und Le Corbusier – war das Atelier des Architekten Hendrik Petrus Berlage (1856–1934) nach der Jahrhundertwende ein Ort, wo die junge niederländische Avantgarde in die Lehre ging, beziehungsweise mit ihm zusammenarbeitete. Berlage sprach von der Baukunst als einer Kunst des Konstruierens. Die Form war nach seiner Bauauffassung aus der Konstruktion herauszuarbeiten. Was er damit meinte, hatte er erstmals beim Bau der Börse in Amsterdam (1898) gezeigt, wo er auf die traditionellen Gliederungsmittel verzichtete und eine Formensprache fand, die sich aus kubisch gestalteten Baukörpern zusammensetzte und deren Gliederung aus der Geometrie und Anordnung der Fenster resultierte. Schon Peter Cuipers (1827–1921), der Neogotiker, hatte den Ziegel für seine Bauaufgaben wiederentdeckt. Für Berlage, den Rationalisten, war es der Baustoff schlechthin. Kein anderes Material vermochte konstruktive wie formgebende Funktionen zu erfüllen, und so wählte er für den Bau der Börse eben jenes Baumaterial – der Bau war für viele Architekten dermassen beeindruckend, dass Mies van der Rohe in seinen Erinnerungen auf die Amsterdamer Börse hinweist. Mit Berlage beginnt in den Niederlanden die Moderne, die sich dann in zwei Strömungen fortsetzt: die Amsterdamer Schule, vertreten durch de Klerk, van der Mey und Kramer, während Oud, Rietveld, van Esteren, van der Vlugt, Duiker & Bijvoet, Stam und van Tijen zur Gruppe des Neuen Bauens gehören. Jan Wils ist innerhalb dieser Gruppen ein Meister, der sich keinem Lager anschliesst. Tradition oder Moderne sind für ihn keine ein- bzw. ausschliessenden Faktoren.

Vita und Werk

Jan Wils wurde 1891 in Alkmaar geboren. Die Stadt, in der niederländischen Provinz Nordholland, zwischen Den Helder im Norden und Amsterdam im Süden, gelegen, entspricht auch heute noch den gängigen Vorstellungen von den Niederlanden: eng aneinandergereiht säumen giebelständige Reihenhäuser die zahlreichen Grachten, die die Stadt wie ein Netz durchziehen und

eine Stadtbaukunst dokumentieren, in der Architektur und Wasserbau zu einer Einheit verschmelzen. Nach seiner schulischen Ausbildung und einigen Studienreisen, die ihn nach Deutschland führen, arbeitet Jan Wils von 1914 bis 1918 im Büro des Architekten Berlage, der eine ganze Reihe von jungen Architekten um sich schart, die bei ihm arbeiten, mit denen er zusammenarbeitet. Dort lernt Jan Wils Robert van't Hoff und Johannes Jacobus Pieter Oud kennen, der seit 1906 als selbständiger Architekt wirkt. Seit der Fertigstellung der Börse hatte Berlage zahlreiche Aufträge erhalten, die sein Schaffen weiterentwickelten. Schliesslich sorgte die Neutralität der Niederlande dafür, dass das Bauen auch während des 1. Weltkriegs fortgesetzt werden konnte. Ebenso wie Behrens führt ihn die Bauaufgabe Bürohaus zu flexiblen Grundrisslösungen, um die freie Aufteilbarkeit der zu vermietenden Geschossflächen zu gewährleisten. Auf die Anforderungen reagierte Berlage, indem er Skelettbauweisen einsetzte. Im Aufriss ordnet er hochrechteckige Fenster an, die durch schlanke Pfeiler voneinander getrennt sind, um möglichst an jeder Stelle Zwischenwände anzuschliessen. Sowohl das Bürohaus für die Continental AG in Hannover von Behrens als auch das von Berlage errichtete Bürogebäude in London, beide entstanden 1912, zeigen die Übereinstimmung bei der Behandlung des Themas. Völlig neue Impulse bekommt Berlage aus Amerika. 1911 besucht er die Staaten und trifft dort auf die Bauten von Frank Lloyd Wright (1869–1959), die etwas vollkommen Neues für ihn waren. Losgelöst von allen neoklassizistischen Formen, hatte Wright seit 1893 Wohnhäuser gebaut, deren Räume ineinander übergingen. Wright gab die Auffassung vom Wohnhaus als einem kompakten, mehrgeschossigen Gebäude auf. Statt dessen fügte er Raum an Raum zu langgestreckten Körpern zusammen, die er durch Vor- und Rücksprünge gliederte und mit einem weit auskragenden, in der Regel flachgeneigten Walmdach zusammenfasste, das bei ihm zur Grundstruktur, zum «Markenzeichen» avancierte. Jede Vertikalität wurde vermieden und die Horizontale zum Thema seiner Architektur. Die Virtuosität, mit der er das Thema variierte, begeisterte die gesamte Architektenschaft Europas – bis heute hat sein Werk immer wieder zu Anstössen angeregt.